

# Wechselwirkungen von Erzählen und Wissen in kurzen Prosaformen der Frühen Neuzeit am Beispiel des Apophthegmas

---

MAREN JÄGER

Apophthegmen, Fazetien, Schwänke, Exempel, Predigtmärlein, Memorabilien, Mirakel, Adagia, Heroiden, Fabeln, Gleichnisse – diese und andere kurze Formen finden eine Heimat in Sammelpublikationen (Kollektaneen, Annalen, Chroniken, Historien, Promptuarien, Florilegien usw.), die auf dem literarischen ‚Markt‘ der Frühen Neuzeit eine gewichtige, unter der Leserschaft gar eine gewichtigere Größe sind als die versifizierte Literatur, die in Poetiken verhandelt wird. Diese Prosasammlungen sind gleichsam Kinder der medientechnischen Revolution, die das Kompilieren von literarischen Kleinformen ermöglichte und deren Zirkulation beschleunigte.

Ungeachtet aller Heterogenität hinsichtlich Form und Funktion weisen diese Genres einige Gemeinsamkeiten auf: Sie sind allesamt mehr oder minder kurz, in der Regel nicht versifiziert, Speicher und Vehikel exemplarischen (in der Regel historisch verbürgten) Wissens, es gibt ihrer unzählige, viele davon volkssprachlich verfasst – und sie stehen bis zum 17. Jahrhundert nicht auf der Tagesordnung des gelehrten Disputs über Literatur. Kurze narrative Formen – so die zentrale These dieses Beitrags – haben in der Frühen Neuzeit einen explorativen Sonderstatus inne. Diese poetische Lizenz erhellte eine Bestimmung der Kategorien des Erzählens, der Kürze und schließlich des Wissens, unter deren Maßgaben kurze erzählende Formen antreten.

Exemplarisch soll hier das Apophthegma in den Blick genommen werden, eine Prosaform, die – so Verweyen/Witting im *Reallexikon* – maßgeblich durch

„quantitative Kürze, gedankliche Abbreviatur“ und eine „Tendenz zur Pointe“ bestimmt ist.<sup>1</sup> Im Folgenden sollen Programmatik und Gattungscharakteristika des Apophthegmas vor allem in Hinblick auf seine generischen, formalen und medialen Vorzüge entfaltet werden, die es den Sammlern ermöglichen, diese narrative Kurzform im frühneuzeitlichen ‚Literatursystem‘ zu legitimieren – und die sie zu einem ernsthaften Konkurrenten der poetologisch kodifizierten Gattungen machen. In Vorreden von Apophthegmensammlungen wird eine „Reformpoetik“ verhandelt,<sup>2</sup> die sich gegenüber der kodifizierten Poetik „Abweichungen, Lizenzen und Spielräume“ erstreitet.<sup>3</sup> Schließlich veranschaulichen diese Sammlungen – im Hinblick auf eine ‚Wissenspoetologie‘ und Wissensgeschichte – als „Wissensspeicher“<sup>4</sup> die ‚mathetischen‘<sup>5</sup> Funktionen von Literatur in der Frühen Neuzeit und einen radikalen Paradigmenwechsel hinsichtlich bestehender Wissenskonzeptionen.

In den kurzen narrativen Formen der Frühen Neuzeit verbinden sich Kürze, Erzählen und Wissen auf einzigartige Weise – und es ist gerade diese Verbindung, die ihnen trotz ihres prekären Status nicht nur das Überleben angesichts einer heterogenen Leserschaft und unter den Augen der normativen Poetik si-

- 
- 1 Die einschlägige Gattungsdefinition lautet vollständig: „In einen Kontext eingebetteter Sinn- oder Denkspruch. [...] Prosaform, quantitative Kürze, gedankliche Abbreviatur, auf ‚occasio‘ und ‚sententia‘ (‚dictum‘) beruhende Zweiteiligkeit (wobei *occasio* den Anlaß bezeichnet und *sententia* im Sinne witziger bzw. merkspruchartiger Rede zu verstehen ist), Sprechererwähnung (Namensnennung oder Charakterisierung), zumindest der Anschein historischer Verbürgtheit, Tendenz zur Pointe. Von *Aphorismus* und *Spruch* ist sie durch den mitthematisierten Anlaß und die Sprechererwähnung, vom *Epigramm* durch die Prosaform, vom *Witz* durch die Wahrung wenigstens des Anscheins historischer Verbürgtheit unterschieden.“ Theodor Verweyen/Gunther Witting: „Art. ‚Apophthegma‘“, in: Reallexikon der deutschen Literaturwissenschaft 1, hg. von Klaus Weimar et al., Berlin: de Gruyter 1997, S. 106–108, hier S. 106–107.
  - 2 Stefanie Stockhorst: Reformpoetik. Kodifizierte Genustheorie des Barock und alternative Normenbildung in poetologischen Paratexten (=Frühe Neuzeit, Bd. 128), Tübingen: Niemeyer 2008.
  - 3 Jörg Wesche: Literarische Diversität. Abweichungen, Lizenzen und Spielräume in der deutschen Poesie und Poetik der Barockzeit (=Studien zur deutschen Literatur, Bd. 173), Tübingen: Niemeyer 2004.
  - 4 Vgl. den materialreichen Sammelband Frank Grunert/Anette Syndikus (Hg.): Wissensspeicher der Frühen Neuzeit. Formen und Funktionen, Berlin: de Gruyter 2015.
  - 5 Vgl. Roland Barthes: *Leçon*, Paris: Seuil 1978, S. 18.

chert, sondern auch Konsequenzen für die Entwicklung des Gattungssystems, insbesondere für die bald einsetzende Konjunktur von (längerer) Prosa hat. Dies gilt umso mehr, als auch die kleinen narrativen Formen eine parallele, genauer: paratextuelle (Reform-)Poetik ausbilden, die in ein teils komplementäres, teils parasitäres, teils subversives Verhältnis zur kodifizierten Poetik eintritt – sei es in einem Gestus der Unterwerfung, sei es in einem selbstbewussten Versichern der eigenen Leistungsfähigkeit auf dem Weg zu einer ‚Teutschen‘ Dichtkunst. Die Verbindung von *brevitas*, *narratio* und *evidentia* ist es auch, die kurzen narrativen Formen in der Frühen Neuzeit Potenziale eröffnet, die sie im 21. Jahrhundert zu leistungsstarken Wettbewerbern im Kampf um die (massen-)mediale Aufmerksamkeit unter dem kommunikativen Imperativ der Kürze machen. Als Mikrochips oder kleine ‚Wissensspeicher‘ (innerhalb von Sammlungen als Datenbanken) werden sie zu Garanten für Exploration, Transgression, Inzitation, Subversion – und sind dabei paradoxerweise dennoch „an jenes Literatursystem zurückgebunden [...], das [sie] herauszufordern such[en]“.<sup>6</sup> Als kleinste und flexible Erkenntnisinstrumente erzeugen sie Intensität (der Rezeption und/oder Wirkung) und weisen eine bemerkenswerte (semantische, funktionale oder formale) Offenheit auf – bei aller gebotenen Vorsicht gegenüber einer Epoche, die eher auf Tradition denn auf Innovation, auf *ars* denn auf *ingenium* setzt.

Bereits im frühen 16. Jahrhundert lässt sich beobachten, wie kurze Prosaformen, aus ihren paradigmatischen Verwendungszusammenhängen gelöst, als *exempla* zur Beglaubigung und Illustration allgemeingültiger *praecepta* „im Sinne der *persuasio* und des *movere* [...] in der Predigt oder zur moraldidaktischen Anweisung“<sup>7</sup> eine Eigendynamik entfalten, etwa in Johann Paulis volkssprachlicher Sammlung *Schimpf und Ernst* (1522),<sup>8</sup> die ca. 700 kurze Prosatexte enthält und von einer programmatischen Wendung an den Leser eröffnet wird: „Schimpf und Ernst findestu in disem Büch, kurtzweilig und auch das ein jeglich Mensch im selber davon Exempel und Leren nemen mag, und ist im nützlich

6 Thomas Althaus/Wolfgang Bunzel/Dirk Götsche: „Ränder, Schwellen, Zwischenräume. Zum Standort Kleiner Prosa im Literatursystem der Moderne“, in: dies. (Hg.), *Kleine Prosa. Theorie und Geschichte eines Textfeldes im Literatursystem der Moderne*, Tübingen: Niemeyer 2007, S. ix-xxvii, hier S. ix.

7 Christian Meierhofer: *Alles neu unter der Sonne. Das Sammelschrifttum der Frühen Neuzeit und die Entstehung der Nachricht*, Würzburg: Königshausen&Neumann 2010, S. 8.

8 Johannes Pauli: *Schimpf und Ernst. Erster Teil. Die älteste Ausgabe von 1522*, hg. von Johannes Bolte, Berlin: Stubenrauch 1924.

und güt etc.“<sup>9</sup> In Sammlungen wie derjenigen von Pauli erscheinen die kleinen narrativen Formen aus Funktionszusammenhängen herausgelöst,<sup>10</sup> um entweder – ‚modularisiert‘ als kleinste Gebrauchsschriftenpartikel – wiederum in ähnliche oder anders geartete Funktionskontexte eingefügt zu werden. Oder sie werden von ihrer Rolle als *exempla*, d.h. von der Verpflichtung auf Illustration religiöser epistemischer Wissenstatsachen,<sup>11</sup> sowie von den *praecepta*, den über Jahrhunderte tradierten Regeln der Rhetorik und Poetik, entbunden und dem Leser zur ‚Kurtzweil‘, mithin zur Unterhaltung, Melancholievertreibung oder Befriedigung seiner *curiositas* überantwortet. Damit werden sie zu Mikro-Indikatoren einer folgenschweren wirkungsästhetischen Verschiebung vom *prodesse* zum *delectare*, gewinnt in den kurzen, recht heterogenen Erzählungen doch das Erzählen an Eigenwert, wie folgende kontrastive Gegenüberstellung zeigt:

Von Schimppf das 37.

Einer verbrant das Hauß der Fliegen halb.

Uf einmal was ein Nar, und die Fliegen thetten im uff ein Zeit me Unglücks an dan sunst alwegen, und was den fliegen fast feind. Und stieß sein Hauß an und verbrant es von Ungeduld, damit das er die Fliegen auch verbrant.

Also sein vil Menschen, die etwan gestochen werden von den hellischen Mucken, von Unküscheit, so fallen sie gleich in die Sünd und sein kleinmütig und nit mögen leiden, das sie ein wenig unrüwig sein gegen inen selber. Es sein auch die, die ir Hauß, das ist iren Leib verderben mit unvernünftigen Abbruch an Essen und an Trincken, das sie dester ee sterben, und brechen inen selber ir Leben ab, das sie der Anfechtungen abkommen. Das sein Narren. Wan spricht David in dem Psalter: [Psal. 2. Erudimini, qui iudicatis terram] ‚Ir sollen underwissen werden, die da das Erdtreich urteilen.‘ Das Erdtreich ist dein Leib, den solt ir leren zû urteilen, das es beschech mit Bescheidenheit. Als Sanctus Paulus spricht: [Rom. 12. Rationabile obsequium vestrum]. Dis Exempel ist auch güt wider die unzimlichen Recher, und ist dem gleich, wie obstot, der den Hassen verjagt [c. 25].

---

9 Ebd., S. 5.

10 Vgl. Meierhofer, Alles neu unter der Sonne, S. 19.

11 Vgl. ebd., S. 8: „Die Texte fungieren als Beispiele, als exempla vordringlich dazu, religiöses Wissen oder philosophische Episteme zu beglaubigen und die daraus ableitbaren allgemeingültigen Vorschriften, die *praecepta*, zu illustrieren.“

Von Schimpff das 13.

Gugug schrei eine im Faß.

Es was einmal ein Edelman, der het umb eines Bauren Tochter gebület. Sie wurden der Sach eins, der Tag ward gesetzt, das er kumen wolt mit einem Pferd und wolt sie hinder im wegfüren uff sein Schloß. Da er nun kam, er fand die Tür offen, es war niemans daheim, er rufft ir oben und unten in dem Hauß, er hort sie nit. Er gedacht: ‚Es ist nichts, sie hat dich geöffet, du wilt widerumb hinweg reiten.‘ Also wer sie wol vor im küsch bliben. Aber so der Edelman zû der Hußthür will hinuûgon, da saß sie in einem Faß und schrei zu dem Punctenloch uß: ‚Guck guck, guck guck!‘ Er sprach: ‚Bistu da‘ und nam sie und satzt sie hinder sich uff das Pferd und fûrt sie mit im uff das Schloß. Die het ir Kûscheit nur in dem Mund, als die hernach auch.<sup>12</sup>

Im Vergleich der recht unterschiedlichen Gattungsbeispiele zeigt sich: Die Exempla eliminieren die Anschlussstellen für ihre Einpassungen als Predigtmärlein, die Moraldidaxe tritt in den Hintergrund. Bibelzitate und Anwendungskontexte werden getilgt; die *narrationes* werden kürzer, dichter, anschaulicher, lebendiger auserzählt, obendrein mit direkter (hier sogar: Gedanken-)Rede angereichert – und das Erzählen verselbstständigt sich.

Ob die Schwänke, die Pauli zur Besserung der Menschen zusammengelesen haben will, tatsächlich allein dem *prodesse* dienen sollten – und einzig zu diesem Zweck gelesen worden sind – ist fraglich. Sie fallen der Vorrede (im Wortsinn) in den Rücken, die noch ganz unter dem Vorzeichen christlich-moralischer Didaxe steht:

Die Vorred dis Büchs.

[J.P.] hat dise Exempel zûsamengelesen uß allen Büchern, [...] uff das das Wort des heiligen Ewangely erfüllt werd: Leset die Brösamlin zûsamen, das sie nit verloren werden! [...] Und ist dis Büch getaufft und im der Nam uffgesetzt ‚Schimpff und Ernst.‘ Wan vil schimpfflicher, kurtzweiliger und lecherlicher Exempel darin sein, damit die geistlichen Kinder in den beschloßnen Klöstern etwa zû lesen haben, [...] und auch die uff den Schlössern und Bergen wonen und geil sein, erschrockenliche und ernstliche Ding finden, davon sie gebessert werden, auch das die Predicanten Exempel haben, die schlefferlichen Menschen zû erwecken und lüstig zû hören machen [...].<sup>13</sup>

12 Pauli, Schimpf und Ernst, S. 29-30. und S. 15.

13 Ebd., S. 3-4.

Wenngleich Pauli auf der Lauterkeit seiner Absichten insistiert, hält er es dessen ungeachtet für ratsam, sich gegen mögliche Einwände (oder den göttlichen Zorn) abzusichern: Er habe „sich gehüt vor schampern und unzüchtigen Exempeln, deren im vil entgegen gangen sein, damit er niemans kein Ergerung geb. Und ist etwas Sträfflichs heryngesetzt worden, so begert er Gnad und Verzeihung von Got dem Herren und Maria, [...] auch von allen Menschen.“<sup>14</sup>

Das Beispiel Paulis zeigt exemplarisch, dass sich Gattungstheorie und -praxis in der Frühen Neuzeit in einer eigentümlichen Schräglage befinden: Zu Beginn des Gutenbergzeitalters existiert eine muntere Vielzahl kleiner narrativer, auch volkssprachiger Formen, die recht eigentlich das Gros der gedruckten und zirkulierenden Literatur ausmachen – nur laufen diese gleichsam unter dem Radar der humanistischen und barocken Poetik. „Beinahe völliges Stillschweigen“, so Stockhorst, „herrscht in der kodifizierten Poetik über die nicht-aristotelischen, ‚niederer‘ narrativen Kleinformen.“<sup>15</sup> Grund dafür ist die Übermacht der *oratio ligata*, die allein als poesie- oder zumindest ‚poetischfähig‘ gilt.

Noch 1679 befestigt Sigmund von Birken diese Grenzmarkierung in seiner *Teutschen Rede-bind- und Dicht-Kunst*, wenn er die Titelgebung wie folgt begründet: „Ich nenne es die Teutsche RedebindKunst / gleichwie im Latein die Poeterei *Ligata Oratio* genennt wird: wie sie dann darinn von der Prosa oder RedeKunst unterschieden ist / daß sie die Wörter in Zeilen und die Zeilen in ganze Redgebände / zusammen bindet / da hingegen die andere frei daher fließet.“<sup>16</sup>

„Prosa oder Rede=Kunst“ und ihre Theorie werden nicht ästhetisch bestimmt, sondern sind Sache der Rhetorik. Die „Dichtungslehren des Barock“, so Althaus und Kaminski,

---

14 Ebd., S. 4. Auch Martin Montanus, der Verfasser des notorischen *Wegkürtzers*, geriert sich in seiner in Versen gehaltenen Zuschrift „An den Leser“ als Unschuldslamm: Sein Büchlin sei zwar „kurtzweyl zhaben erdacht“ – aber „darzû den jungen sehr nützlich“. Martin Montanus: „Wegkürtzer. Ein sehr schön lustig vnd ausz dermassen kurtzweilig Büchlin, der Wegkürtzer genannt, darinn vil schöner lustiger vnd kurtzweyliger Hystorien, in Gärten, Zechen vnnd auff dem Feld, sehr lustig zu lesen, geschriben, vnd newlich zusamen gesetzt. Durch Martinum Montanum von Straßburg“, in: ders., *Schwankbücher* (1557-1566), hg. von Johannes Bolte, Hildesheim: Olms 1972, S. 1-131, hier S. 5-6.

15 Stockhorst, *Reformpoetik*, S. 414.

16 Sigmund von Birken: *Teutsche Rede-bind- und Dicht-Kunst* 1679, Nachdruck der Ausgabe 1679, Hildesheim: Olms 1973.

sparen die Prosa weitgehend aus. Ihre Schreibweisen und Gattungssysteme entwickeln sich im Rücken der Versreform. Das begrenzt ihren Einfluß auf die Theoriebildung und bedingt gleichzeitig die subversive Kraft, mit der sie das Regelwerk der Dichtung zu unterlaufen und dessen Führungsanspruch zu widerstehen vermögen.<sup>17</sup>

Ob ihr Einfluss auf die Theoriebildung tatsächlich so gering ist, sei zunächst dahingestellt; frappierend ist allemal, dass zwischen Poetik und poetischer Praxis eine (Normierungs-)Differenz besteht.

In Anbetracht des frühneuzeitlichen Literatursystems und -begriffs, seiner Mechanismen und der Kontrolle durch Regelpoetiken, der Wirkmacht der antiken Muster, eingebettet in soziologische wie theologische, kulturpatriotische wie staatsphilosophische *ordo*-Gewissheiten, ist das breite Spektrum kurzer (bereits im 17. Jahrhundert recht stabiler, teils aus der Antike, teils aus dem Mittelalter herreichender) Prosaformen erstaunlich: ein Paralleluniversum zum etablierten ‚Kanon‘, so scheint es. In ihm existierten Freiheiten und Spielräume, die der *oratio ligata* verwehrt blieben, da die gebundene Rede in den Dienst der *imitatio veterum* gestellt wurde – nicht zuletzt durch die Übermacht von Quintilians einflussreichem Katalog der größten Dichter, allen voran: Pindar und Horaz als *principes lyricorum*.<sup>18</sup>

Bereits seit Jahrhunderten waren jene kurzen Prosaformen Teil einer volkssprachigen Dichtungspraxis, und seit jeher waren sie der Produktion, Verdichtung, Kompilierung, Konservierung und Disseminierung von Wissen vorbehalten. Opitz indes bedurfte gewaltiger Anstrengungen, um die Vulgärsprache in seinem *Poeterey*-Projekt durch Nachahmung der antiken *exempla* sowie unter Verweis auf die Bestrebungen der Romania hof- bzw. literaturfähig zu machen und eine versifizierte volkssprachige Dichtung zu initiieren. War die gebundene Rede in dieser Weise systematisch abgesichert und legitimiert, so war sie damit allerdings auch gefesselt. Auf dem Feld der kleinen narrativen Formen konnte es

17 Thomas Althaus/Nicola Kaminski: „Aspekte einer Theorie barocker Prosa“, in: dies. (Hg.), *Spielregeln barocker Prosa. Historische Konzepte und theoriefähige Texturen ‚ungebundener Rede‘ in der Literatur des 17. Jahrhunderts*, Frankfurt a.M.: Lang 2012, S. 7-13, hier S. 7.

18 Vgl. Hans-Henrik Krummacher: „Principes Lyricorum. Pindar- und Horazkommentare seit dem Humanismus als Quellen der neuzeitlichen Lyriktheorie“, in: ders., *Lyra. Studien zur Theorie und Geschichte der Lyrik vom 16. bis zum 19. Jahrhundert*, Berlin: de Gruyter 2013, S. 3-76.

gar zur „Verfremdung von Gattungsintentionen“ kommen, die in Regelpoetiken langwierig erstritten werden musste.<sup>19</sup>

Geht man einen Schritt weiter, ließe sich fragen, ob nicht durch Vermittlung der kleinen Formen Prosa überhaupt erst gewissermaßen literaturfähig (und später ‚poetikauglich‘) zu werden vermochte. Allerdings wird auf dem Hauptschauplatz der Poetik zunächst die Auseinandersetzung um epische Langformen ausgetragen, die bis dahin durch den in der Antike unbekannten Reim künstlich aufgepfropft und nobilitiert werden mussten, während der Roman in Prosa als minderwertig verworfen wurde.

Diesem wurde nicht zuletzt seine Länge zum Verhängnis: Dass Vielleserei den Menschen von frommen Praktiken wie der Bibellektüre abhalte, führt Heidegger in seiner *Mythosopia Romantica* (1698) gegen den Lohensteinschen *Arminius* ins Feld – stellvertretend für alle Romane, „bey denen das ohnschuldige Papeir / die kostbare Stunden / das edle Gedächtnuß nicht so kläglich belästiget und verschwendet werden. Es sollte einer wol etlich mahl die Heil. Bibel durchlesen können / eh er mit dem grossen und schwähren Arminio zu End kommet.“<sup>20</sup>

## I. ERZÄHLEN UND KÜRZE IN DER ANTIKEN RHETORIK

Angesichts der bemerkenswerten Vielzahl und Vielfalt kurzer narrativer Formen in der Frühen Neuzeit mag es trotz der Vorherrschaft der *oratio ligata* überraschen, dass die Frühe Neuzeit noch keinen elaborierten Begriff für Prosa hatte. Vielleicht lässt sich gerade in diesem systematischen Defizit zugleich die Chance der kurzen Erzählformen sehen, insofern als ihre Vertreter sich hinsichtlich

19 Althaus/Bunzel/Göttsche, „Ränder, Schwellen, Zwischenräume“, S. ix.

20 Gotthardt Heidegger: *Mythosopia Romantica* oder Discours von den so benannten Romans. Faksimileausgabe nach dem Originaldruck von 1698 (=Ars poetica. Texte, Bd. 3), hg. von Walter Ernst Schäfer, Bad Homburg: Gehlen 1969, S. 88. Kilcher weist darauf hin, dass der problematische enzyklopädische Status des *Arminius* Christoph Männling dazu bewog, aus den Schriften Lohensteins einen *Lohensteinius sententiosus* zu extrahieren und den *Arminius* zu einem *Arminius enucleatus* zu komprimieren – um den Wissensschatz gleichsam in einer Nusschale präsentieren zu können. Andreas B. Kilcher: „‚Literatur‘. Formen und Funktionen der Wissenskonstitution in der Literatur der Frühen Neuzeit“, in: Grunert/Syndikus (Hg.), *Wissenspeicher der Frühen Neuzeit*, S. 356-375, hier S. 372-373.



dieser poetischen Querschläger auf das Instrumentarium der antiken Rhetorik zurückverwiesen sahen. Diese konnte mit einem differenzierten *narratio*-Modell aufwarten, das bis ins 18. Jahrhundert als „normative Grundlage der Theorie und Praxis des fiktionalen wie des nichtfiktionalen Erzählens“ Gültigkeit behielt.<sup>21</sup>

Im System der antiken Rhetorik sind der *narratio* drei Stilqualitäten (*virtutes narrationis*) zugeordnet. In Ciceros *De Inventione* (I, 20, 28) heißt es, die *narratio* solle „drei Eigenschaften besitzen: sie möge kurz, klar und glaubwürdig sein“ („ut brevis, ut aperta, ut probabilis sit“).<sup>22</sup> Zuvor wird bereits in der *Rhetorik* des Aristoteles in den Ausführungen zur *diegesis* – also im Zusammenhang mit der Erzählung bzw. der Darstellung von Abläufen in der Zeit – *brevitas* eingefordert, allerdings nicht kategorisch als absolute (quantitative) Kürze, sondern als „angemessene Weise des Sprechens“:

In unseren Tagen behauptet man lächerlicherweise, die Erzählung müsse kurz sein. Da kann man doch nur so antworten, wie jemand es einem Bäcker gegenüber auf die Frage [tut], ob er einen spröden oder einen weichen Teig kneten solle, „Was denn? Ist es unmöglich, ihn in der rechten Weise zu kneten?“ [...] Die Korrektheit besteht hier jedenfalls weder in der raschen noch in der gedrängten, sondern in der angemessenen Weise des Sprechens.<sup>23</sup>

21 Joachim Knappe: „Art. ‚Narratio‘“, in: HWdRh 6, hg. von Gert Ueding, Tübingen: Niemeyer 1994, Sp. 98-106, hier Sp. 105.

22 Marcus Tullius Cicero: *De inventione*. Über die Auffindung des Stoffes. De optimo genere oratorum. Lateinisch – deutsch (=Sammlung Tusculum), hg. und übers. von Theodor Nüßlein, Darmstadt: WBG 1998, S. 62-63; vgl. auch ders.: *De oratore*. Über den Redner. Lateinisch – deutsch (=Sammlung Tusculum), hg. und übers. von Theodor Nüßlein, Düsseldorf: Artemis & Winkler 2007, S. 166-167.; ders.: *Orator*. Der Redner. Lateinisch – deutsch (=Sammlung Tusculum), hg. und übers. von Bernhard Kytzler, Düsseldorf: Artemis & Winkler 1998, S. 100-101; ders.: *Rhetorica ad Herennium*. Lateinisch – deutsch (=Sammlung Tusculum), hg. und übers. von Theodor Nüßlein, München: Artemis & Winkler 1994, S. 22-23; Marcus Fabius Quintilianus: *Institutionis oratoriae*. Libri XII. Ausbildung des Redners. Zwölf Bücher (=Texte zur Forschung, Bd. 2), hg. und übers. von Helmut Rahn, erster Teil, Buch I-VI, Darmstadt: WBG 2006, S. 448-449. Vgl. hierzu auch den ausgezeichneten Artikel „Brevitas“ von Craig William und L.G. Kallendorf, in: HWdRh 2, hg. von Gert Ueding, Tübingen: Niemeyer 1994, Sp. 53-60.

23 Aristoteles: *Rhetorik*, übers., mit einer Bibliographie, Erläuterungen und einem Nachwort von Franz G. Sieveke, München: Fink 1980, S. 212-213.

Die römische Rhetorik definiert Kürze zwischen den Polen ‚so viel wie mindestens nötig‘ und ‚nicht mehr als nötig‘. Die ausführlichsten und pointiertesten Ausführungen zur Kürze stammen aus Quintilians *Institutionis Oratoriae* (IV 2, 43). Seine fundamentale *brevitas*-Definition lautet: „Wir aber nehmen Kürze in dem Sinn: nicht, daß weniger, sondern daß nicht mehr gesagt wird als nötig“.<sup>24</sup> Wie schon bei Cicero und – 400 Jahre zuvor – bei Aristoteles wird die Kürze als eine angemessene Form des Sprechens klassifiziert, die die Mitte zwischen zwei Extremen wählt.

Die *brevitas*-Kategorie nimmt in den folgenden Jahrhunderten zwei Wege: Der eine führt über Redelehren ins 18. Jahrhundert, der andere über die Poetik, wo das Kürzegebot seinen einflussreichsten Gewährsmann in Horaz findet, der den Dichter – unter Verweis auf die Gedächtniskapazität des Rezipienten – in seiner *Ars Poetica* zur Kürze mahnt:

Sinnbelehrend will Dichtung wirken oder herzerfreuend,  
oder sie will beides geben: was lieblich eingeht und was dem Leben frommt.  
All dein Unterweisen sei kurz und bündig,  
damit der Geist das Gesagte alsbald gelehrig auffaßt und es getreulich festhält.  
Hat die Seele genug der Fülle, läßt sie alles abgleiten, was darüber ist.<sup>25</sup>

Mit dieser *brevitas*-Vorgabe sind die lehrhaften Gattungen für die nächsten zweitausend Jahre (wenn nicht gar: bis in die Gegenwart) auf Kürze abonniert. Bis aber kurze didaktische Prosaformen wie die (Prosa-)Fabel im Formenkanon der Frühaufklärung Berücksichtigung finden, kommt die *brevitas*-Maßgabe als Gattungskriterium in der hohen Poetik nur im Hinblick auf versifizierte Formen – etwa beim Epigramm oder der Ode – zum Einsatz.

---

24 Quintilianus, *Institutionis oratoriae*, S. 452-453.

25 Horaz: „De arte poetica“, in: ders.: *Sämtliche Werke*. Lateinisch und Deutsch, hg. von Hans Färber, München: Heimeran 1970, S. 230-259, hier S. 250-251.

## II. JULIUS WILHELM ZINGGREFS *APOPHTHEGMATA* *TEUTSCH* (1626)

Stefanie Stockhorst hat in ihrer Studie *Reformpoetik*<sup>26</sup> gezeigt, wie sich der Hauptschauplatz für die Theoretisierungs- und Legitimationskämpfe der *oratio soluta* in die Paratexte verschiebt: „Das Apophthegma wird in der kodifizierten Poetik nur zweimal – zudem spät und ohne nähere Bestimmung des Genus – erwähnt“.<sup>27</sup> Anstelle der umfangreichen Poetiken erweisen sich Vorreden und Zuschriften als medial wirksame Plattformen für die Selbstdarstellung der Autoren bzw. Kollektoren und für ihr Projekt einer „systematische[n] Anbindung der deutschsprachigen Dichtungspraxis an eine bis weit in die antike Überlieferung hinein zurückverfolgte Literaturgeschichte Europas“.<sup>28</sup> Wenngleich sie unter dem Legitimationsdruck der Formen, die sie anmoderierten, „nothwendig“,<sup>29</sup> zudem oft recht umfangreich waren und „ausgefeilte theoretische Grundsatzserklärungen“ boten,<sup>30</sup> so gelang ihnen auf längere Sicht eine paratextuelle Kanonbildung *extra legem* und sie wirkten – als *poeticae in nuce* – „nachhaltig als konkurrierende Generatoren poetologischer Normen.“<sup>31</sup> „Die Vorredenpoetik“, so

26 Stockhorst, *Reformpoetik*.

27 Ebd., S. 373. Vgl. Christian Weise: Curiöse Gedancken Von Deutschen Versen / Welcher gestalt Ein Studierender in dem galantesten Theile der Beredsamkeit was anständiges und practicables finden sol / damit er Gute Verse vor sich erkennen / selbige leicht und geschickt nachmachen endlich eine kluge Maße darinn halten kan: wie bißhero Die vornehmsten Leute gethan haben / welche von der klugen Welt / nicht als Poeten / sondern als polite Redner sind æstimirt worden, Leipzig: Gleditsch 1692, S. 198; Christian Friedrich Hunold/Erdmann Neumeister: Die Allerneueste Art / Zur Reinen und Galanten Poesie zu gelangen. Allen Edlen und dieser Wissenschaft geneigten Gemüthern / Zum Volkommenen Unterricht / Mit überaus deutlichen Regeln / und angenehmen Exempeln ans Licht gestellt von Menantes, Hamburg: Liebernicksel 1707, S. 38.

28 Stockhorst, *Reformpoetik*, S. 409.

29 Georg Philipp Harsdörffer: „Nothwendige An- und Einleitung zu dieser Kunstquellen ersten Ursprung / grundrichtigen Antrieb / und Abfluß [Vorrede]“, in: ders.: *Apophthegmatica*. Das ist: Kunstquellen Denckwürdiger Lehrsprüche und Ergötzlicher Hofreden, Neudruck der Ausgabe, Nürnberg 1655 (=Texte der Frühen Neuzeit, Bd. 2), hg. und eingeleitet von Georg Braungart, Frankfurt a.M.: Keip 1990.

30 Stockhorst, *Reformpoetik*, S. 415.

31 Ebd., S. 409.

Stockhorst, „bildet einen integralen Bestandteil der deutschsprachigen Dichtungslehre des Barock, die sich somit durch eine erheblich größere Heterodoxie auszeichnet als bislang angenommen.“<sup>32</sup>

Julius Wilhelm Zingref eröffnet die „Vorred / An den Teutschen Leser“ seiner *Apophthegmata Teutsch* programmatisch mit einem doppelten Vergleich, der einen Gedanken aus Ciceros *De Inventione* (I, 4) aufgreift und diesen an das humanistische *elegantia*-Ideal anbindet:<sup>33</sup>

Gleich wie der vernünftige Mensch die vnvernünftige Thier mit reden / also vbertrifft ein Mensch den ander<n> mit Wohlreden. Es besteht aber ein solches Wohlreden eben nit in menge der wort / sondern / wie von natur deß Menschen gedanken kurtz gebunden vnd schwind sein / also ist auch die gröste Kunst / dieselben zum aller kürztzten fassen / vnd zum allerschwindesten / ehe sie sich verlauffen / außsprechen können. Dann gleich wie die geschmeidigkeit eines Edelgesteins der grösse eines Maursteins weit vorgezogen wird: also vnd billich soll auch derjenige den vorpreiß haben / der mit wenig worten viel sagt / vor einem andern / der mit vielen worten wenig vorbringt.<sup>34</sup>

Der höchste Grad an Wohlredenheit ist eine elokutionelle Kürze, die gleichzeitig geschwind ist, also mit der Schnelligkeit der Gedanken mithalten kann, und dicht wie ein Edelstein – sie ist mithin eine qualitative Kürze. Diese „Spartanisch art zureden / ob sie schon ersten anblicks etwas bloß / kurtz beschnitten / vnd nicht also völlig scheint / das sie doch zum allernechsten zum zweck treffe / vnd dem zuhörer recht empfindlich ins Hertz schneide“, <sup>35</sup> führt Zingref zurück auf das Volk der Lakedämonier bzw. Spartaner, denen ein militärischer, pointierter Redehabitus, die Brachylogie bzw. „Kurzredenheit“, zugeschrieben wurde. Die

32 Ebd., S. 415.

33 Vgl. Julius Wilhem Zingref: *Gesammelte Schriften*, hg. von Theodor Verwey/Dieter Mertens/Werner Wilhelm Schnabel, Bd. IV: *Apophthegmata teutsch*, hg. von Dieter Mertens/Theodor Verwey, 2. Teilband: *Erläuterungen und Identifizierungen mit einer Einleitung von Theodor Verwey/Dieter Mertens* (=Neudrucke deutscher Literaturwerke, N.F. Bd. 58), Berlin: de Gruyter 2011, S. 201.

34 Julius Wilhem Zingref: *Gesammelte Schriften*, hg. von Theodor Verwey/Dieter Mertens/Werner Wilhelm Schnabel, Bd. IV: *Apophthegmata teutsch*, hg. von Dieter Mertens/Theodor Verwey, 1. Teilband: *Text* (=Neudrucke deutscher Literaturwerke, N.F. Bd. 57), Berlin: de Gruyter 2011, S. 7.

35 Ebd., S. 9.

Wendung von der ‚lakonischen Kürze‘ stammt aus Platons Dialog *Protagoras*<sup>36</sup> und findet einen prominenten Multiplikator in Plutarch, der in den *Apophthegmata Laconica* die prägnantesten Aussprüche für die Nachwelt festhält.<sup>37</sup> Die Lakendämonier bedienten sich, so Zingref, einer „Redenarth [...] / die da zugleich stachelecht vnd scharpff / aber doch lieblich vnd anmüthig were / vnd vnder wenig Worten ein grossen verstand vnd nachdruck verberge.“<sup>38</sup>

Zingref kann sich neben Plutarch auf zwei weitere prominente und wirkmächtige Vorgänger berufen, zum einen auf Jacobus Pontanus, der 1616 in seiner *Attica bellaria* bereits eine Gattungsdefinition vorgelegt hatte, zum anderen auf Erasmus von Rotterdam, dessen *Apophthegmatum Opus* (1532) eng an Plutarch angelehnt und seinerseits durch eine Vorrede bzw. eine Zuschrift, die auch hier als ‚latente Poetik‘<sup>39</sup> fungiert, um eine programmatische Festschreibung der Gattung bemüht war. Deren Ideal umreißt Erasmus in seiner *Epistula nuncupatoria* an den Herzog Wilhelm von Cleve, der damals etwa 15 Jahre alt war.<sup>40</sup>

---

36 Platon: „Protagoras“, in: ders.: Werke in acht Bänden. Griechisch und deutsch, Bd. 1, hg. von Gunther Eigler, bearb. von Heinz Hofmann, griech. Text von Louis Bodin, dt. Übers. von Friedrich Schleiermacher, Sonderausgabe Darmstadt: WBG 1990, S. 83-217, hier S. 169.

37 Das früheste literarische Beispiel für diese lakonische Kürze findet sich im 18. Gesang der *Ilias* in Antilochos' Meldung vom Tod des Patroklos; im dritten Gesang wird der Spartaner Menelaos durch sein ‚lakonisches Sprechen‘ charakterisiert.

38 Zingref, *Gesammelte Schriften* IV/1, S. 8. Dort heißt es auch, ihre Sprache sei „rein / geleutert / ohne schalen / eitel kern / krafft vnd safft“, sie hielten „artige hurtige Spruchmessige reden“ – als ob die Spartaner die Avantgarde der *argutia*-Bewegung gewesen wären. Denn sie werden mit den Programmwörtern der frühbarocken Scharfsinns-Poetik rubriziert, die von einer verstärkten Rezeption der ‚politischen‘ Klugheitslehren der Romania befördert und später Kernstück einer neuen Rhetorik-Mode wurde. Zingref erweist sich hier als früher Kollaborateur und Profiteur der gesamteuropäischen *argutia*- bzw. *breviloquentia sententiosa*-Bewegung.

39 Vgl. Theodor Verwey/Dieter Mertens: „Einleitung“, in: Zingref, *Gesammelte Schriften*, Bd. IV/2, S. 1-171, hier S. 19.

40 Vgl. Heribert Philips: „Einleitung: Leben und Werk des Erasmus von Rotterdam“, in: Erasmus von Rotterdam: *Apophthegmata*, hg., eingeleitet, übers. und mit Anm. vers. von Heribert Philips. Würzburg: Königshausen&Neumann 2001, S. 8-15.

Die beste Art der Apophthegmata ist die, die mit wenigen Worten einen nicht alltäglichen Sinn eher andeutet als ausdrückt, [...] und welche um so mehr erfreut je näher und länger man sie betrachtet. Diese gesamte Art aber, die Sprichwörter, Sentenzen und ausgezeichnete Sprüche und Taten umfasst, ist für Prinzen überaus angemessen, die wegen der Staatsgeschäfte keine Zeit haben, einen großen Teil ihres Lebens mit der Lektüre von Büchern zuzubringen.<sup>41</sup>

Kürze, Sentenzhaftigkeit, Evidenz qua Andeutung: Erasmus wollte den jungen Herzog mit dem nötigen praxeologischen Wissen eines künftigen Herrschers ausstatten. Dazu liefert er belehrende Lektüre – ökonomisch rezipierbar auch von Schwerbeschäftigten, weil sie pragmatisch und instantan anwendbar ist: „[D]er zukünftige Herrscher muss sofort sein richtiges sittliches Verhalten in die Tat umsetzen können.“<sup>42</sup>

In seiner *Attica bellaria* bietet Pontanus eine summarische Gattungsdefinition: „AOPHTHEGMA eruditi sic definiunt: breuiter, & sententiosè dictum: seu, quod eodem recidit, paucis verbis comprehensa *sententia*. Huic definitioni addendum putarim: *ex occasione quapiam pronunciata*. Nempe vt historicum quippiam adiunctum habeat, aut subintellectum plerumque.“<sup>43</sup> Die fundamentalen Gattungsscharakteristika sind also: Kürze, Sentenzhaftigkeit, gedankliche Abbreuiatur, Anlassgebundenheit und historische Verbürgtheit – letztere ist eine entscheidende Qualität, die die Apophthegmata von der Diskussion um Faktualität oder Fiktionalität (vorgeblich) befreit.<sup>44</sup> Apophthegmata als Aussprüche historischer Persönlichkeiten sind durch ihre Rückbindung an die Geschichte abgesichert, bei Zingref augenfällig im Paratext „Verzeichnis“ der Autoren bzw. Quellen, den er seiner Sammlung beifügt; die dort gelisteten Titel stammen größtenteils aus dem Feld der Historienliteratur.<sup>45</sup>

41 Erasmus, Apophthegmata, S. 22.

42 Erasmus von Rotterdam: Epistula nuncupatoria – Widmungsbrief, in: ders.: Apophthegmata, S. 18-25, hier S. 18.

43 Jacobus Pontanus: *Attica bellaria*, sev *litteratorum secundae mensae*, ad animos ex contentione, & lassitudine studiorum lectiunculis exquisitis, jocundis, ac honestis relaxandos: Syntagmatis decem explicatae, München: Hertsroy 1616, S. 236.

44 Diese Debatte wurde bereits in der antiken Rhetorik – unter den Begriffen *fabula*, *historia* und *argumentum* – geführt. Vgl. Cicero, *De Inventione* (I 19 27) und *Rhetorica ad Herennium* (I VIII 13).

45 Vgl. Zingref, *Gesammelte Schriften* IV/1, S. 16-18. Verwey und Mertens weisen auf die „rezeptionslenkende Funktion“ des Verzeichnisses hin und nennen diverse

Wie Erasmus erlaubt sich Zingref – unter Berufung auf Cicero – auch Schwänke und Scherzreden mit in seine Sammlung einzuschließen: „Es zehlet aber der Römische Burgermeister Cicero / (lib. 1. offic.) vnder diesen Hoffreden auch kurtzweilige schwenck / gute schnitz / vnd schertzreden“,<sup>46</sup> er wendet sich jedoch in einem entscheidenden Punkt dezidiert von Erasmus ab. Diesem zufolge „sein nemblich Apophthegmata [...] nichts anders / als kurtze Sinnfertige Spruchreden / zwar nicht eines jeden / sondern nur fürnemmer hoher leut.“<sup>47</sup> Dem widerspricht Zingref: „Erasmus hab es fast zu eng gespannt“, schließlich lasse Plutarch ja „auch geringe Leut / ja Weiber vnd junge Kinder“ auftreten. Denn, so erklärt er unter Berufung auf Pontanus, „nicht der Adel / sondern der verstand vnd die Geschicklichkeit / macht einen Hoffredner.“<sup>48</sup> „Ingenium et solertia“ – Zingref propagiert einen Verstandes- und Redeadel, den er durch die Sentenz legitimiert: „Vox populi, Voci DEI“.<sup>49</sup> Er lockert die von Erasmus eingezogene ‚Ständeklausel‘, wenngleich seine Sammlung (auch zugunsten eines optimierten ‚information retrieval‘ durch den zeitgenössischen Leser) streng dem Ständeschema folgt. Nunmehr gilt jedoch: Wer etwas (kurz) zu sagen hat, darf sprechen. Dies ist ein ingeniöser Schachzug, der die kodifizierte Poetik dahingehend überbieten kann, als bei Zingref das nationalsprachliche Projekt an das gesamte Volk und seine Sprache rückgebunden wird. In seinem *Buch von der Deutschen Poeterey* wollte Opitz die deutschsprachige Dichtung aus ihrer Provinzialität befreien und ihr den Anschluss an die internationale Entwicklung sichern. Nicht die Rückständigkeit der ‚Teutschen‘ sei schuld an der dürftigen Überlieferung, so Zingref, sondern das unverzeihliche Versäumnis der Skribenten, dass sie die Reden ihrer Vorfahren nicht aufgezeichnet haben: „[N]icht das vnser vnfahren a<n>deren Völckern / an stärck / Mannheit / Sieg / Weißen reden / Rath vnd thaten / vnd andern Gottsgaben / nachzuziehen / sondern das sie durch vnfließ der vnachtsamen Teutschen Scribenten versäumt worden sein.“<sup>50</sup>

---

nicht-fiktionale Gattungen als „dominante Textspender: Annalen, Biographien- und Vitenliteratur, Chroniken, Geographica, naturkundliche ‚Historiae‘ mit eingeschlossenen ‚Historien‘, Historiographie, Leichab dankungen, Memorabilienliteratur, ‚Nationes‘-Geschichten, Tischgespräche u.a.“ Verweyen/Mertens, „Einleitung“, S. 9.

46 Zingref, *Gesammelte Schriften* IV/1, S. 9.

47 Ebd., S. 8.

48 Ebd.

49 Ebd., S. 10.

50 Ebd.

Mit strategischer Raffinesse rückt Zinzgref die germanischen Völker in die Nähe der Lakädaemonier und der ihnen zugeschriebenen Charakteristika: *Simplicitas* sei nicht Rückständigkeit, Brachylogie kein Mangel an *eloquentia*, Unmittelbarkeit durch *evidentia* keine Unelaboriertheit, sondern dem Ideal der Sprache bei Hofe angemessen: „Sie seyen im gespräch von wenig / aber nachdencklichen / Worten / etwas dunckel / vnd tragen mehrtheils jre sachen Figürlicher / das ist / verblümbter vnd verdeckter weise vor / Welchs dann der rechten Hoffredner arth ist.“<sup>51</sup>

Der poetologisch ungedeckte Status der (Prosa-)Gattung zwingt Zinzgref in seiner Vorrede zu einer mehrfachen und komplexen Legitimationsstrategie: Nobilitiert wird das Apophthegma (1) durch die Autorität seiner Quellen, (2) durch die (vorgebliche) Wahrheit oder zumindest Wahrscheinlichkeit seiner Stoffe, (3) seinen Rückbezug auf die Regeln der antiken Rhetorik, (4) die Autoritäten Plutarch und Erasmus, durch (5) seinen moraldidaktisch-pragmatischen Anspruch, (6) die sentenzhaft zugespitzte Kürze der Gattung, (7) seinen Funktionsmechanismus, der es als durch narrative *evidentia* hergestelltes Erkenntnis-mittel wirkungsvoller erscheinen lässt als die Historiografie, (8) seine Engführung mit dem *argutia*-Ideal – und nicht zuletzt durch (9) seine Berufung auf die (von Tacitus konstatierte) Wesensart der ‚Teutschen‘ und (10) ihr aus der mündlichen Erzähltradition herreichendes Erbe kurzer epischer Formen – mithin durch die erklärte Teilhabe am volkssprachigen Dichtungsprojekt.

Vorreden stehen der poetischen Praxis nah – sowohl in metaphorisch-theoretischem Verständnis als auch konkret-räumlich. Dennoch erstreitet die Praxis nicht selten ein Eigenrecht gegenüber der Theorie, die narrative Performanz gegenüber der Regel. „Im 17. und 18. Jahrhundert“, so Bauer, entfalten die „Paratexte apologetisch oder aporematisch den Spielraum, den die Autoren für sich in Übereinstimmung mit dem allgemeinen Zweck der Dichtung, der religiösen Erbauung und moralischen Belehrung des Lesers, beanspruchen. Entscheidend ist dabei wiederum die performative Dimension der *narratio*. Wer gemäß einer Regel spielt, macht in der Ausführung die Probe aufs Exempel.“<sup>52</sup>

51 Ebd.

52 Matthias Bauer: „Von Fall zu Fall. Die *narratio* zwischen Argumentationsprotasis und Poetik, in: Thomas Althaus/Nicola Kaminski (Hg.), Spielregeln barocker Prosa. Historische Konzepte und theoriefähige Texturen ‚ungebundener Rede‘ in der Literatur des 17. Jahrhunderts (=Beihefte zu *Simpliciana*, Bd. 7), Bern: Lang 2012, S. 119-144, hier S. 122.



Wenngleich es ein vergebliches Unterfangen ist, die formale und thematische Heterogenität der bei Zingref versammelten Apophthegmen auch nur tentativ zu erfassen, sollen dennoch drei Beispiele herangezogen werden, um die ‚Probe aufs Exempel‘ zu machen:

[886]

Als [Martin Luther] eines jungen Studenten / eines rechten Speichelleckers / beim Tisch gewahr wude / der hinder ihm stund / vnd alles was er redte / ohn verstand oder vnder-scheid in seine Schreibtafel auffzeichnete / verdrosse es ihn sehr / ließ mit fleiß einen grülzen drüber / vnd sagte: *Schreib diesen auch auff.*

[1511]

Eines Staaren listige red.

Zum beschluß kann ich auch nicht vnderlassen / eines Teutschen Vogels artige wort hie-rein zubringen / weil man sonderlich dergleichen auch in Römischen Historien auffge-zeichnet findet. Es hatte ein Leibartz in Sachsen ein Staaren / einen klugen Vogel / der schwetzte alles nach / was er horete. Dieser als er auff eine zeit auß dem Keffig entwischte / darvon flog / vnd zu einem hauffen anderer Staaren sich gesellte / war er vnder densel-ben endlich von einem Vogelsteller gefangen. Als nuhn der Vogelsteller vmb sich griffe / einen Staaren nach dem andern würgte / vnd diesen auch ergriffe / fiel ihm seines Herren Spruch ein / den er offt von ihm gehört hatte / fieng er derohalben an / zu widerholten mahlen zuschreyen: *Hüt dich vor böser Gesellschaft.* Der Vogler verwundert ab deß Vo-gels Klugheit / ließ ihn leben / fragte nach / vnd als er erfuhre / wem er zustunde / bracht er ihn seinem Herren wider zu Hauß.

[1880]

Einem Schwaben würde vor Essens Salat vorgetragen / der fragt / warzu er gut were / alß nun der Wirt antwortet: daß er lust zu essen machte sagte er: *Den gebt mir / wann ich satt bin / ich hab jetzo lust genug.*<sup>53</sup>

Gemeinsam sind allen Beispielen die heterodiegetische Erzählsituation, das ge-mischte Personal, das von den höchsten geistlichen und weltlichen Würdenträ-gern in ständischer Ordnung bis hinab in die Anonymität der niederen Stände reicht und selbst einen Star (immerhin einen ‚teutschen Vogel‘) als Sprecher ein-schließt (wenn auch mit Rückendeckung durch „römische Historien“), die Poin-

---

53 Zingref, Gesammelte Schriften IV/1, S. 165, S. 244f., S. 332. Herv. i.O.

tierung auf einen scharfsinnigen Ausspruch hin, die Verwendung des *genus humile*<sup>54</sup> und die (relative) Kürze.

Tatsächlich lässt sich in vielen der Zingref'schen Apophthegmata, die anekdotisch ‚auserzählt‘ werden, eine Verselbstständigung des Erzählens ausmachen: von der Sentenz zur *narratio*, vom Sprichwort zur Anekdote. Die typische Apophthegmenstruktur, die als paradigmatisches Muster noch bei Plutarch und Erasmus fungiert – situative Rahmung, verbale Herausforderung des Protagonisten (i.d.R. durch eine Frage), witzig-pointierte Replik, abschließende Explikation durch einen ‚Erzähler‘ –, wird bei Zingref aufgebrochen. Zudem werden dem Leser bemerkenswerte (Deutungs-)Freiheiten eingeräumt, da Zingref ausdrücklich auf Auslegung und moraldidaktische Engführung verzichtet:

Derohalben ich auch keine außlegung oder Gloß darzu setzen / sondern männiglich sein selbst eigene gedancken drüber frey lassen wollen. [...] Laß sie die jenigen / vnd jhr jedes Nahmen vnd ruff / verthädigen / von denen sie entsprossen / vnd dich / lieber Leser / deinen verstand selbst darinn suchen / vben / vnd deine Sinn drüber schärpffen.<sup>55</sup>

Die Interferenzen der Exempla mit narrativen Kurzformen wie dem Schwank oder der Fazetie sind offensichtlich. Dies ist zum einen der Vielzahl und Heterogenität der Quellen geschuldet, zum anderen der gattungspoetologischen Un(ter)bestimmtheit, es hat aber auch strategische Gründe: Zingref's Verweis auf die lange volkssprachige (Prosa-!)Tradition fundiert seinen Beitrag zum nationalen Dichtungsprojekt. Zudem tritt das Apophthegma in Konkurrenz zur *oratio ligata* des Epigramms, das in den Poetiken zum vornehmsten Gattungsinventar zählte. Unter Einsatz der rhetorischen Verfahren von *evidentia*, *brevitas* und *argutia* entwickelt Zingref für seine Apophthegmen

literarische Verfahren der Akzentuierung, die sich von der Prosa der Apophthegmata nicht weniger ingeniös realisieren lassen als von der – ohnehin prosanahen – Poesie der Epigramme. Die Sammlungen solcher Texte beziehen die voropitzsche deutsche Prosa ein, feilen deren Pointierungstechnik aus und verfügen dann sogar über einen Vorsprung an Tradition gegenüber der Versrede, die mit dem *Buch von der Deutschen Poeterey* in der Auseinandersetzung mit europäischen Mustern überhaupt erst neu zu erfinden ist.<sup>56</sup>

---

54 Vgl. Verweyen/Mertens, „Einleitung“, S. 37.

55 Zingref, Gesammelte Schriften IV/1, S. 14.

56 Althaus/Kaminski, „Aspekte einer Theorie barocker Prosa“, S. 10.

### III. GEORG PHILIPP HARSDÖRFFERS *ARS APOPHTHEGMATICA* (1655)

Als Harsdörffer 1655 mit seiner *Ars Apophthegmatica. Das ist: Kunstquellen Denckwürdiger Lehrsprüche und Ergötzlicher Hofreden* in den Wettstreit mit der *oratio ligata* eintritt, kann er sich bereits auf einen weiteren Gewährsmann berufen: 1625 hatte Francis Bacon, den Harsdörffer den „englischen Aristoteles“ nennt, seine *Apophthegms New and Old* vorgelegt. In „His Lordship’s Preface“ findet sich die Gattungsdefinition:

They are *mucrones verborum*, *pointed speeches*. Cicero prettily calls them *salinas*, *salt-pits*; that you may extract salt out of, and sprinkle it where you will. They serve to be interlaced in continued speech. They serve to be recited upon occasion of themselves. They serve if you take out the kernel of them, and make them your own.<sup>57</sup>

Zeigte sich bereits in der Bezeichnung „artige Hoffrede“ auf dem Titel von Zingrefs Sammlung<sup>58</sup> das Wissen um die soziale bzw. gesellige Funktion des Apophthegmas als Teil der Gesprächsrhetorik, so rückt diese ins Zentrum von Harsdörffers Umprägung der Gattung. Das schon bei Zingref greifbare Spannungs- und Konkurrenzverhältnis von historischer Treue und narrativer Stilisierung, von „Witz und Lakonie, Schlagfertigkeit und Brachylogie, argutia und brevitatis, Scharfsinns-Poetik und dem Stilideal der Kürze“,<sup>59</sup> verstärkt sich bei Harsdörffer. Und dieser folgt nun nicht mehr – wie Erasmus oder Zingref – dem Ständeschema, sondern nimmt eine Einteilung nach *fontes* bzw. „Kunstquellen“ (oder *loci topici*) vor. In seiner „Nothwendige[n] An- und Einleitung zu dieser Kunstquellen ersten Ursprung / grundrichtigen Antrieb / und Abfluß“ dominiert dementsprechend neben der von Bacon geborgten Salz-Metaphorik diejenige des Wassers, so schon im Widmungsgedicht:

57 Sir Francis Bacon: „Apophthegms new and old, as originally published in 1625“, in: The Works of Sir Francis Bacon, vol. 7: Literary and Professional Works 2, hg. von James Spedding/Robert Leslie Ellis/Douglas Denon Heath, Cambridge: Cambridge University Press 2011, S. 121-186, hier S. 123.

58 Zingref, *Gesammelte Schriften* IV/1, S. 6 [Druck A, 1626 (Titelseite, Druckfehler-exemplar, StB Lübeck)].

59 Verweyen/Mertens, „Einleitung“, S. 34.

## Privilegium Apollinis

Demnach ein helle Quell' im Teutschen Land entsprungen.  
die zwischen manchem Thal /  
und tieffen Erden=Gang / sich endlich durchgezwungen /  
mit Nutzen ohne Zahl;  
verordnen wir hiermit / nechst gnädigem Begrüssen /  
nach jedes Stands Gebühr /  
daß solcher Quellen=Bronn / soll aller Orten flüssen /  
zu unsrer Sprache Zier.  
So daß man diese Flut auf keine Weiß betrübe /  
in unserm gantzen Reich /  
und so vergnügte Lust / aus Durst der Lehre / liebe /  
dem Hippocrene gleich [...]<sup>60</sup>

Wie sich die über einen langen Zeitraum tradierten Prosaformen durch tiefe Erdschichten hindurchgewunden haben, soll das darin verdichtete Wissen des ‚teutschen‘ Volkes nun zum Nutzen und zur Lust verbreitet werden. Unter Aufbietung eines gewaltigen Metaphernarsenals schreibt Harsdörffer das Projekt einer Nobilitierung der Volkssprache fort. In das *genus humile* tritt die bildhafte Rede stärker ein als bislang; die visuelle Wahrnehmung erhält mehr Gewicht als die diskursive. Der Erfolg der Sammlung speist sich jedoch vorrangig aus der „Kraft der Erzählung“.<sup>61</sup> Im *Poetischen Trichter* kennzeichnet Harsdörffer die Sprache des Apophthegmas wie folgt:

Die Rede sol zierlich und doch nach Beschaffenheit nachsinnig seyn; Massen wir in unsrer Sprache so schöne und eingriffige Wörter und Red-Arten haben / die durch die Herten schneiden / ihre Deutung prächtig und mächtig in den Sinn legen / das Gemüt kräftig bewegen / zu Zorn anführen / zu den Grimm erbittern / [...] und im Gegenstande zu der Barmhertzigkeit ermilden / zu der Vergebung erweichen / zu der Vergessenheit bewegen / zu der Liebe erschmeicheln [...].<sup>62</sup>

---

60 Georg Philip Harsdörffer: *Poetischer Trichter*, 3 Teile in 1 Bd. (Nachdruck der Ausgabe Nürnberg 1648-53), Darmstadt: WBG 1969, Teil 3: Prob und Lob der Teutschen Wolredenheit, S. 34-35.

61 Georg Braungart, „Einleitung“, in: Harsdörffer, *Ars Apophthegmatica*, S. 1-35, hier S. 7.

62 Harsdörffer, *Poetischer Trichter*, S. 34-35.

Die Vielzahl und Stärke emotionaler Regungen, die das Apophthegma zu initiieren vermag, deutet auf eine neue wirkungsästhetische Konzeption der Breviloquenz hin: Die Kraft der *narratio* zielt auf die intensive Erregung der Affekte, die der *brevitas* auf eine Verdichtung, Verstärkung und Verstetigung der Wirkung.

Mehr noch als Zinzgref inkorporiert Harsdörffer unterschiedlichste kurze Prosaformen, von der gnomischen Kürzestform über das Sprichwort und den didaktischen Spruch bis hin zum Schwank. Die Epigramme, die in die Apophthegmen eingelegt werden, häufen sich – oder werden mit Prosaversionen konfrontiert und so gleichsam aufeinandergehetzt.<sup>63</sup> In der *Ars Apophthegmatica* lässt sich eine Epigrammatisierung „der Prosa jenseits des Kriteriums der gebundenen Rede“ beobachten, mit der Harsdörffer „gezielt auf den Umfang des Komplementärs im Bereich der Lyrik, Friedrich von Logaus *Deutscher Sinngetichte Drey Tausend* aus dem Jahr davor[, reagiert]: Sie überbietet ihn mit 6000 Nennungen, zweimal *Drey Tausend Exempeln* um das Doppelte.“<sup>64</sup> So darf man fragen, ob nicht das Apophthegma ebensogut Opitz’ Gattungsbestimmung des Epigramms einzulösen vermag: „die kürzte ist seine eigenschafft / vnd die spitzfindigkeit gleichsam seine seel vnd gestalt“.<sup>65</sup>

Harsdörffer flaggt seine Sammlung als Quellenwerk mit Rohmaterial aus, das der Weiterverarbeitung harret. Seine Vorrede zum zweiten Band zeigt, dass er die Funktion der Apophthegmen in ihrer Adaptionfähigkeit an Zusammenhänge sieht, in denen es die Tugenden des sozialen Umgangs auszuspielen gilt; die Apophthegmen sind zugleich „Keimzellen“ und „Stilmuster“<sup>66</sup> zur „Erprobung

63 Vgl. etwa Nr. 5567: „Soldaten. / Die Soldaten sind gleich den guten Kettenhunden: je besser / je böser. / Miles es, & malus es, bonus es tamen Attale miles. / Miles enim ut canis est: qui malus ille bonus! Strat. in Epigr“. Harsdörffer, *Ars Apophthegmatica*, S. 517.

64 Thomas Althaus: „Eine ‚artem Apophthegmaticam (wie ars Poetica, Oratoria)‘ haben – Harsdörffers kompilatorische Arbeit an einer Prosapoetik des Barock im Klärungsbereich der Breviloquenz“, in: *Spielregeln barocker Prosa*, S. 281-308, hier S. 282.

65 Martin Opitz: *Buch von der Deutschen Poeterey*, in: ders.: *Gesammelte Werke*. Kritische Ausgabe, hg. von George Schulz-Behrend, Bd. 2,1, Stuttgart: Hiersemann 1978, S. 331-416, hier S. 366.

66 Barbara Mahlmann-Bauer: *Jesuitische ‚ars rhetorica‘ im Zeitalter der Glaubenskämpfe*, Frankfurt a.M.: Lang 1986, S. 129, S. 146.

von Darstellungsverfahren“,<sup>67</sup> Regeln für soziales Handeln und Salz der Kommunikation – „Ferment des Gesprächs“ als Modell der Sozialität.<sup>68</sup>

#### IV. WISSEN

Wissen, wie es sich in Zingrefs und Harsdörffers Apophthegmata kristallisiert, ist vornehmlich im Sinne von ‚Witz‘ zu verstehen: als Esprit, der dann zum Einsatz kommt, wenn man eine Situation rasch adäquat zu erfassen und pointiert zu versprachlichen vermag. Die situative Anwendung der sentenzhaften Breviloquenz – ein pragmatisches Wissen, auf das es bereits Erasmus und Zingref, umso mehr aber Harsdörffer ankommt –, ist ein Wissen um geselliges, soziales und zugleich: sprachliches Handeln.

Mit der volkssprachigen Tradition kleiner Prosa entdecken die neuzeitlichen Apophthegmensammler auch die Evidenz des Erzählens, das narrative Vor-Augen-Stellen,<sup>69</sup> einen Intensitäts- oder Präsenzeffekt, der dazu führt, „dass der Leser die geschilderte Situation gleichsam selbst zu sehen glaubt.“<sup>70</sup> Im Moment der Äußerung realisiert sich „die Utopie einer Koinzidenz von Theorie und Praxis in abstrakt-konkreter Reflexion“.<sup>71</sup> Die Apophthegmen führen – als ‚schnelle Eingreiftruppe‘ – ein rhetorisch-pragmatisches Wissen vor, das in dem Augenblick anschaulich wird, in dem es sich bewährt; dazu bedarf es der anschaulichen Erzählung bzw. der kurzen und bündigen Einbettung in die Situation, an der sich der Erfolg bemisst.

Zugleich wird der Wissensspeicher ‚Sammlung‘ zum Medium der Wissensaufbereitung und -dispersion, hat die Frühe Neuzeit doch durch die Verbreitung des Buchdrucks eine Explosion des verfügbaren Wissens erlebt, und die grundlegenden Fragen nach seiner Systematisierung, Bewahrung, Tradierung

67 Althaus, „Eine ‚artem Apophthegmaticam (wie ars Poetica, Oratoria)‘ haben“, S. 296.

68 Braungart: „Einleitung“, S. 24.

69 Die Wortschöpfung geht auf Cicero zurück, der damit gr. *ἐνάργεια* (=klar sichtbar, Glanz, aus sich selbst leuchtend) ins Lateinische übersetzt; es handelt sich um eine offenkundige Präsenz sinnlicher Wahrnehmung. Vgl. Ansgar Kemmann: „Art. ‚Evidentia‘“, in: HWRh, Bd. 3, Sp. 33-47.

70 Ebd., Sp. 33. Vgl. auch Andreas Solbach: *Evidentia und Erzähltheorie. Die Rhetorik anschaulichen Erzählens in der Frühmoderne und ihre antiken Quellen* (=Figuren, Bd. 2), München: Fink 1994, bes. S. 75-97.

71 Althaus, „Eine ‚artem Apophthegmaticam (wie ars Poetica, Oratoria)‘ haben“, S. 284.

und Funktion auf die Tagesordnung gesetzt. Wissen ist Ergebnis seiner formierenden Speicherung oder „bestimmt durch die Ordnung, in der wir es präsentieren.“<sup>72</sup> Aus der Sammlung wird – bei Zincgref, mehr noch bei Harsdörffer – eine Sammlung zweiter Ordnung, die sich mehr und mehr von den kompilierten Quellen löst, aus „dem esotorischen Kreis der Gelehrtenkultur heraustritt“,<sup>73</sup> indem sie – in den Vorreden wie in der Praxis (durch Sammlung, Selektion, Modifikation und Disposition) – eine eigene narrative Kürze- und Wissens-Poetik und damit eine eigene „epistemische Produktivität“ ausbildet.<sup>74</sup>

Im Apophthegma, seiner Tradierung und Veränderung zeigt sich sinnfälliger, wie sich der Status des Wissens in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts modifiziert – von *ordo*-Gewissheit hin zu einem auf Erfahrung gründenden Wissen, das sich situativ bewähren muss, „mit einer bis dahin undenkbaren Ermächtigung von Empirie, als Folge aus dem Evidenzverlust allegorischer Bezugssysteme.“<sup>75</sup> Tendenzen der zweiten Jahrhunderthälfte wie Polyhistorismus und Eklektizismus zeugen von einem Zerfall systematischer Wissensformen und Ordnungssysteme. Mit Bacon werden „mera experientia“, Empirie und Experiment, zu Zentralkategorien und Methoden der Erkenntnisgewinnung.

Die kurzen Formen erzählender Prosa, die sich in den Apophthegmensammlungen verbinden, haben an dem Projekt der Etablierung einer volkssprachigen Dichtung Anteil, nicht zuletzt, indem sie der *curiositas* ihrer wachsenden Leserschaft Rechnung tragen.<sup>76</sup> Zudem antizipieren sie fundamentale Wandlungen frühneuzeitlicher Wissenskonzeptionen, „dann es hat solche Sprichwörter nicht allein die Natur vnd vernunft selber gleichsam in der vorfahren Hertz vnd Mund geschrieben vnd eingelegt / sondern es hat sie auch die langwierige prob vnd er-

72 Olaf Breidbach: Neue Wissensordnungen. Wie aus Informationen und Nachrichten kulturelles Wissen entsteht, Frankfurt a.M.: Suhrkamp 2008, S. 26.

73 Meierhofer, Alles neu unter der Sonne, S. 363.

74 Syndikus/Grunert, „Einleitung“, in: dies. (Hg.), Wissensspeicher der Frühen Neuzeit, S. VII-XIX, hier S. xviii.

75 Althaus, „Eine ‚artem Apophthegmaticam (wie ars Poetica, Oratoria)‘ haben“, S. 284.

76 Zur graduellen Aufhebung des moraltheologischen *curiositas*-Verdikts vgl. Klaus Krüger (Hg.): *Curiositas. Welterfahrung und ästhetische Neugierde in Mittelalter und früher Neuzeit*, Göttingen: Wallstein 2002, sowie Meierhofer, Alles neu unter der Sonne, bes. S. 170-177, der in seiner einschlägigen Studie den komplexen Prozess nachzeichnet, der die gewichtigen Rollen von Kompilationsliteratur und kurzer Prosa als Wegbereiter der Nachricht, schließlich des Zeitungswesens erhellt.

fahrung vnserer gantzen Nation / von Geschlecht zu Geschlecht/gelehret.“<sup>77</sup> Nicht mehr *praecepta* und *exempla*, nicht die *principes*, die Autoritäten, sondern „Natur und vernunft“, „prob und Erfahrung“ sind die maßgeblichen Instanzen eines über Jahrhunderte tradierten und gewachsenen Schatzes pragmatischen Wissens.<sup>78</sup>

---

77 Zingref, Gesammelte Schriften IV/1, S. 6.

78 Vgl. Stockhorst, Reformpoetik, S. 421: In der „Reformpoetik“ der Paratexte manifestiere sich eine „Emanzipation zunächst der Dichtungspraxis vom *auctoritas*-Prinzip, was [...] als ästhetischer Reflex einer auf naturwissenschaftlichem Gebiet sich bereits seit Beginn der Frühen Neuzeit sich vollziehenden Abkehr von der überlieferten Buchgelehrsamkeit zugunsten von Empirie und Experiment aufgefaßt werden darf.“